

Man kennt Evgenij Griškovec als Dramatiker, als Regisseur und als Interpret der eigenen Bühnenerwerke. Seine erfolgreichen Stücke wie etwa *Gleichzeitig* oder *Wie ich einen Hund gegessen habe* sind in mehrere Sprachen übersetzt und werden gerade in Deutschland wiederholt gezeigt (beispielsweise in Tübingen, Berlin, Frankfurt und Lübeck um nur jüngste Inszenierungen zu nennen).

Um sich noch einer neuen Herausforderung zu stellen, hat sich der „Erfinder der russischen Performance“ in den letzten Jahren der Prosa zugewandt. 2004 erschien sein erster Roman *Rubaška* (Das Hemd), der in kürzester Zeit die zweite Auflage erreichte und den Preis ‚Buch des Jahres 2004‘ erhielt.

Mit *Reki* (Flüsse) ist nun ein weiteres Prosawerk des russischen Autors herausgekommen. Das kleine Büchlein, 2005 im Verlag Machaon erschienen, ist eine für den russischen Buchmarkt ungewöhnlich schöne Ausgabe, mit schlichtem Deckblatt und von guter Papier- und Druckqualität. Neben dem Titel *Flüsse* wird es durch die Genrebezeichnung ‚Povest‘ charakterisiert – eine in der russischen Literaturtradition eigenständige Form der mittleren Prosa-Erzählung.

Flüsse, so betont Griškovec in einem Interview, habe ihn endlich zu einem „vollformatigen“ Autor gemacht, der neben Theaterstücken und einem Roman auch eine Erzählung vorweisen könne. Es ist schwer zu sagen, wovon die Erzählung *Flüsse* eigentlich handelt. Wie in den meisten Texten von Griškovec, fehlt auch hier das Sujet. Der Autor sagt diesbezüglich: „Das lässt sich leicht erklären. Ich bin unfähig ein Sujet zu entwickeln, katastrophal unfähig, mir irgendetwas Abgehobenes auszu-denken.“

In *Flüsse* treffen wir auf einen sehr lebendigen Ich-Erzähler, der uns nach Sibirien entführt, in sein Heimatland, das er inzwischen jedoch verlassen hat. Er ist aufgewachsen in einer mittelgroßen sibirischen Stadt und an einem großen Fluss. Weder Stadt noch Fluss werden benannt, überhaupt findet man in der Erzählung kaum Toponyme, so dass eine Verortung der Ereignisse unmöglich ist. In der Vorbemerkung zu *Flüsse* heißt es, der Autor sei unbekannt, doch hat man beim Lesen den starken Eindruck, dass in *Flüsse* viel Autobiografisches eingeflossen ist. Griškovec` Geburtsstadt ist das sibirische Keremovo am Fluss Tom, und ebenso wie der Erzähler hat der Autor seine Heimat inzwischen verlassen. Man solle keine frei erfundenen Geschichten von ihm erwarten, meint Griškovec: „ich schreibe über das, was mir passiert oder über das, was ich weiß wobei letzteres meine Möglichkeiten stark erweitert. Es handelt sich dabei um eine Subtraktion aus der Realität, deren wahre Exotik ich sorgfältig herausputze.“

Nicht nur an Kindheits- und Jugenderinnerungen, an immer wieder wechselnden Schauplätzen und unterhaltsamen Anekdoten lässt uns der Erzähler teilhaben, sondern auch an seinen Grübeleien über alltägliche, universelle oder speziell sibirische

Phänomene und dem Versuch das „absonderliche Gefühl“ von Heimatverbundenheit zu erklären.

Die Blickwinkel, die er bei der Betrachtung seines Heimatlandes wählt, sind vielfältig. Zugang findet er nicht nur über die eigene Abstammung, über den Urgroßvater und Großvater, über die Geschichte der Heimatstadt, über naturräumliche Gegebenheiten, sondern oft auch über vergleichende Darstellungen (Sibirien und andere Länder, Dorf und Stadt, Industrie und Natur, untertage und übertage, Sibirer und Südrussen) oder über die Analyse und Dekonstruktion bestehender Sibirien-Klischees.

Vieles ist einfach nur ein Wachrufen von Erinnerungen. Er erzählt von Hinterhofabenteuern, Studienfahrten, Museumsbesuchen genauso wie von der Begegnung mit einem sibirischen Bären, dem zahnlosen Dorfältesten oder der verzweifelten unbekanntem Dame auf nächtlicher Straße. Man erfährt einiges über die Sibirer, über sibirische Flughäfen, sibirische Züge, über das Dilemma sowohl der nichtvorhandenen sibirischen Kunst als auch der nicht eindeutigen Landesgrenzen Sibiriens. Und immer wieder sibirische Wasser: das Polarmeer, Eis, Schnee, Regen, Pfützen, Eisblumen und natürlich der große Fluss, der von jeher eine ganz besondere Wirkung auf den Erzähler hatte und in welchen eines Tages die abgenutzte aber geliebte Fellmütze des damaligen Schuljungen hinab fällt und auf einer Eisscholle Richtung Polarmeer davontreibt. Während seiner meditativen Betrachtungen über das Land Sibirien, dessen Bewohner und deren Lebensweise wird dem Erzähler langsam klar, mit welchem Mangel und in welchem Nichts er aufgewachsen ist. Sibirien hat keine Vergangenheit, keine Zukunft und im Grunde auch keine Gegenwart, da von Lebensqualität nicht die Rede sein kann. Sibirien ist ein ödes Land, das seine Bewohner durch sinnlos viel Raum bedrückt. Sibirien verfügt weder über eine exotische Tier- und Pflanzenwelt noch über nennenswerte Sehenswürdigkeiten, oder besondere historische Begebenheiten. Weder führten Kreuzzüge nach Sibirien, noch gab es griechische oder römische Einflüsse, ja nicht einmal Napoleon schaffte es bis nach Sibirien, sodass es keiner sibirischen Helden gab, die man in der Kindheit hätte nachspielen können, keine Könige, keine Ritter, nicht einmal Piraten. „Räuber und Mörder, die gab es natürlich. Aber was ist dran an einem plündernden Kerl mit Pelzmantel, einem langem Bart und einem Beil?“ Was gibt es also in Sibirien? Bodenschätze. In der Schule quält sich der junge Sibirer mit dem Auswendiglernen der wichtigsten Daten, wann wo welche Erz, Kohle- und Ölvorkommen gefunden wurden, so auch der Erzähler.

Flüsse ist weniger eine Erzählung als vielmehr eine Art Ideenkomposition, ein Ineinanderfließen von Abschweifungen einerseits und Annäherungen andererseits, eine Hydro-Autobiographie, angeordnet um verschiedene Wasser, deren Text von hier nach dort treibt. Griškovec selbst nennt Flüsse den „Versuch eines Erinnerungsmonologs“ und dabei sei eben eine unterhaltsame Geschichte über Sibirien herausgekommen.

Trotz des Wechsels zur Prosa bleibt Griškovec' typischer Erzählstil erhalten und sofort erkennbar. Zwar handelt es sich hier nicht um gesprochene Sprache, gleichwohl schafft es der Erzähler an vielen Stellen die Unmittelbarkeit und Authentizität mündlicher Rede zu erzeugen. Griškovec erfindet hier seine eigene Form des „Skaz“ (von russisch skazat' – sprechen: Erzählstil als Imitation mündlicher Rede) die

ungekünstelt und unverblümt daherkommt, ohne dabei jedoch flapsig zu wirken. Seine Sprache ist bald schwärmerisch und ausschweifend, bald lakonisch knapp, bald zögerlich, auf der Suche nach einer treffenderen Beschreibung, einem passenderen Begriff. Neben häufig abdriftenden Gedankengänge und assoziativen Sprünge des Erzählers finden sich alle charakteristischen Merkmale von Skaz: offene Sätze, häufige Wiederholungen, direktes Ansprechen des Lesers, Interjektionen, umgangssprachliche Wendungen, Wechsel der erzählten Zeit, Ausrufesätze und herausgehobene Einzelwörter.

Flüsse ist zudem geprägt von einem ständigen Wechsel zwischen Erzählen und Reflektieren über das Erzählte, zwischen Nahperspektive und Gesamtschau, von der Wendung des Banalen ins Besondere, vom Vergleich des persönlichen Erlebnisses mit allgemeinen Zusammenhängen, der Wandelbarkeit vom Privaten ins Universelle. Der Erzähler ist Privatperson und zugleich Prototyp, in dem sich der Leser fortwährend wieder findet, und dies nicht ohne Schmunzeln. *Flüsse* ist voll unerbittlicher Erkenntnis, voll entwaffnender Offenheit, voll Sprachwitz und dabei wohltuend frei von postmodernem Zynismus und gewollter Mehrdeutigkeit. Was erzählt wird ist unspektakulär, beinahe banal, sodass man leicht übersieht wie geschickt es gebaut ist.

In der Liebe zum Detail und in der ungewöhnlichen Perspektive auf Situationen und Handlungen liegt der Reiz, der die Erzählung ausmacht. Griškovec' *Flüsse* ertränken den Leser nicht mit skandalösen Eröffnungen, sondern benetzen ihn unaufdringlich mit plätschernden Anekdoten aus dem sibirischen Alltagsstrom, dessen verschiedene Ober-, Unter- und Nebenläufe über Assoziationskanäle in einander fließen. An einigen Stellen der Flüsse führt ein gewisser Überfluss beim Leser bisweilen zum Überdruß. Wenn sich der Erzähler beispielsweise penetrant wieder und wieder dieselben Fragen stellt, zwar umformuliert aber nie beantwortet, wenn er übertrieben pathetisch wird, wenn er Gefühlsduselei mit Wahrheitsfindung verwechselt. Abdriftungen dieser Art sind nicht nötig, sie schmälern die Flüsse mehr, als dass sie sie bereichern, denn merkwürdigerweise ist es gerade das scheinbar Banale in seiner konsequenten Anordnung und situativen Einbettung, das Substanz zu erzeugen und die Flüsse zum Glitzern bringen kann.

Flüsse beginnt: „Ich habe nur einmal einen Bären gesehen außerhalb des Zoos. Nur einmal im Leben. Obwohl ich in Sibirien geboren wurde und meine ersten dreißig Jahre und etwas darüber dort gelebt habe. In Sibirien, wo schon mein Urgroßvater geboren wurde und starb, wo mein Großvater geboren wurde und starbt, wo mein Vater geboren wurde. Ich bin fortgegangen aus Sibirien, weit fort und dies, höchstwahrscheinlich, ohne Bedauern.“ Dieser Auftakt ist in vieler Hinsicht aussagekräftig für die ganze Erzählung: nicht nur inhaltlich, sondern auch im Erzählstil, eigenwillig, unmittelbar, knappe Sätze und Wiederholungen. Besonders reizvoll sind zudem Stellen, an denen der Erzähler sich über sein Heimatland mokiert, wenn er aufräumt mit gängigen Klischees über Sibirien und mit erhabenen Gefühlen, die man angeblich bei dieser und jener Erfahrung durchlebt. Die ambivalente Haltung des Erzählers zu seiner Heimat, lässt den Leser bis zuletzt im Zweifel darüber was besser ist, Sibirien zu verlassen oder dazubleiben. Ob der Zustände in seinem Land schwankt der Erzähler zwischen Aufbegehren und Resignation. In Augenblicken

größter Verzweiflung darüber, was mit seinem Land passiert oder eben gerade nicht passiert, vermag den Erzähler einzig das sichere Gefühl zu beruhigen, dass genau in diesem Moment irgendwo auf der Strecke der transsibirischen Eisenbahn ein Zug dahineilt und dass in diesem Zug mit Sicherheit ein Mensch sitzt, der gerade Tee trinkt. „Aus dieser Gewissheit lässt sich zwar nicht ableiten, dass das Land sich nicht verändert, in ihr liegt jedoch ein gewisser Trost, zumindest kann man sich etwas beruhigen. Aber das Land verändert sich nicht, ob mir das nun gefällt oder nicht.“

In Russland fällt das Urteil über Griškovec' *Flüsse* zwiespältig aus. Neben der üblichen Lobeshymnen gibt es auch kritische Anmerkungen beispielsweise, dass *Flüsse* nicht für Russen geschrieben sei, sondern vielmehr mit der Intention, dem Nicht-Russen Russland näher zu bringen. Der Russe brauche keine Erklärungen über sein Land und für eine Auseinandersetzung mit den Daseinsfragen habe vor allem der Sibirer keine Zeit. Im eigenen Land flössen die sprudelnden Griškovec'schen „Aus-Flüsse“ ins Leere. Das große Potential von *Flüsse* läge in der wahrscheinlich positiven Aufnahme im Ausland. Dem Autor wird gar unterstellt, dass er genau diese Möglichkeit im Kopf gehabt habe, als er sich daran machte seinen „sibirischen Psalm“ zu verfassen.

Hierzulande kann man nur abwarten und hoffen, dass es bald eine deutsche Fassung von *Flüsse* gibt (von deren Erscheinen man mit einer gewissen Sicherheit ausgehen kann).

Weblinks:

Die Erzählung *Flüsse* online (in russischer Sprache):

<http://www.odnovremenno.ru/texts/t42.html>

Die offizielle Internetseite von Evgenij Griškovec: <http://www.odnovremenno.ru/>

Die Internetseite des Verlags Machaon: <http://www.machaon.net/>

Interview mit Evgenij Griškovec in der Zeitschrift *Afisha*:

http://www.grishkovets.com/press/release_66.html

URL: http://novinki.de/html/gegengelesen/Rezension_Griskovec.html